

## **Einführung zu „Botschaft in den Himmel“ (10.11.2024)**

Ich freue mich sehr, heute Abend meine Gedanken zur Installation „Botschaften in den Himmel“ mit Ihnen teilen zu dürfen, Wir sehen 365 farbige Bildausschnitte, die, an Schnüren verbunden, beweglich in einem Stahlgestell hängen. Die quadratischen Einzelbilder entstammen aus sieben Malereien der Künstlerin. In verschiedenen langen Reihen hängen sie locker hinab und können sich in der Luft bewegen. Die 365 Bildpanels stehen für die Tage eines Trauerjahres.

Der Tod und Trauer sind so alt wie die Menschheit selbst und älter. Ich als Archäologin beschäftige mich mit den materiellen Hinterlassenschaften vergangener Kulturen und daher auch deren Trauerprozessen. Die eindeutigsten Hinweise auf diese Traditionen finden wir in den Bestattungen der jeweiligen Gesellschaften. Daher möchte ich Ihnen drei Beispiele beschreiben.

Die älteste uns aktuelle bekannte Bestattung von homo sapiens ist 100.000 - 120.000 Jahre alt und stammt aus der Höhle von Qafzeh, Israel. Alter und Geschlecht sind aufgrund der schlechten Erhaltung nicht bestimmbar, liegt in gestreckter Rückenlagen mit Beigaben im Grab: Werkzeugen, Muscheln (vlt. Schmuck), Tierknochen (Nahrung).

Nun ein weiter Sprung zum sesshaften Menschen in Europa, genauer gesagt, nach Mittelbuchen bei Hanau zu einer Grabung, an der ich teilnahm aus der Kupferzeit, bzw. Schnurkeramikerkultur, ca. 2200 v. Chr.: Hier lagen mehrere Individuen in einer Grube, liebevoll hingelegt: ein Mann und eine Frau lagen sich in den Armen, ein Frau hielt ein Kleinkind im Arm und einen Säugling auf dem Rücken.

Und noch ein letzter, weiter Sprung: 1400 n. Chr.: in Darmstadt um die Stadtkirche liegen Individuen wie der Mensch von der Höhle von Qafzeh in gestreckter Rückenlage um ihren heiligen Ort, die Kirche.

Wir müssen uns fragen: wen sehen wir, wenn wir Bestattungen ansehen? Sehen wir eine Repräsentation des Individuums und seinem Leben? Möglich. Aber vor allem sehen wir die Gesellschaft, die diese Bestattung im Rahmen eines Toten- und Trauerrituals durchgeführt hat. Haben die Muscheln der Person in der Höhle tatsächlich ihr gehört, oder war nur die Gemeinschaft der Überzeugung, dass der tote Körper diesen Schmuck braucht für den Übergang in die nächste Welt, oder als Schutz oder ...

Auf jeden Fall sehen wir, dass Homo Sapiens mit den Körpern von Verstorbenen immer einen besonderen Umgang gepflegt hat. Wir finden immer einen Ort der Lebenden, und einen Ort der Toten, die in den meisten Kulturen voneinander getrennt existieren. Und der Übergang von einem in den anderen Ort ist ein beutender Teil des Trauerprozess, der sowohl physisch als auch metaphysisch stattfindet.

Wir wissen nicht, wer diese Bestattungen in der Vorgeschichte durchgeführt hat, aber spätestens im Mittelalter wissen wir, dass es die Familie war, die den Toten für das Trauerritual (die Beerdigung) zurecht gemacht hat. Der tote Körper wurde gewaschen, ihm wurde das Totenhemd angezogen und anschließend beerdigt. Die Person hat nicht mit dem Moment des Sterbens aufgehört zu existieren und Teil der Familie zu sein, sondern der Übergang des Körpers bis in die Erde war integraler Bestandteil des Lebens und der Trauer der Familie.

Und wir sehen an den Bestattungen in Darmstadt auch, dass die Kirche als Raum und Ort eine entscheidende Rolle in diesem Prozess spielte. Die Toten wurden direkt um diese herum bestattet, die Trauerrituale fanden zum großen Teil selbstverständlich in ihr statt. Sie hat Rahmen und Ort dieses Übergangprozesses bestimmt.

Heute ist der Tod in meiner Wahrnehmung wesentlich ferner und abstrakter geworden. Der Moment des Sterbens, der in den meisten Fällen nicht zuhause eintritt, beendet die Existenz der Person. Der Körper wird verwaltet, von Fachfirmen zurecht gemacht und anschließend beerdigt. Zusätzlich sind durch den Rückgang der Bedeutung der Kirche auch die Rituale, die hier stattfinden nicht mehr selbstverständlich. Diese Umstände machen das Trauern, denke ich, wesentlich schwerer. Der Tod ist ein fernes Geschehen, ein bürokratisches Unterfangen, in dem Emotionen eher hinderlich sind. Kein Teil des Lebens, sondern die reine Abwesenheit dessen. Der Prozess, der Übergang, die Trauer hat keinen Platz im Leben.

Aber der Verlust, die Wut, die Traurigkeit oder welche Gefühle auch immer, sind ja da. Sie müssen erlebt und wahrgenommen werden. Und dafür braucht es einen Raum, einen Rahmen, einen Ausdruck. Kunst vermag es, dem wortlosen Empfinden einen Ausdruck zu verleihen. Schwere, unbegreifbare Momente des Übergangs können in der Kunst in begreifbaren Bildern konzentriert und vermittelbar werden. Die Installation von Gertrud Richter sucht solche symbolischen Übergänge und findet sie eben in der beweglichen Aneinanderreihung von malerischen Bildflächen mit je ganz eigener Stimmung, die sich entwickeln, die im Prozess zueinander stehen. Sie selbst gibt zu dieser Arbeit an, dass die farbigen Flächen Tage im Trauerjahr darstellen und „farbig angeordnet vom Dunkel der Trauer hinein in die Farbigkeit des Lebens“ weisen.

Die Installation „Botschaft in den Himmel“ schafft es, den dichten, teilweise widersprüchlichen, aber auf jeden Fall langen Weg der Trauer ein luftiges, durchaus farbiges und zugleich ernstes Bild zu geben und hofft gleichzeitig auf frischen Wind, der hindurchzieht und die hängenden Elemente in Bewegung bringt. Wenn man sich dem Kunstwerk nähert, sieht man eine dunkle Wand. Wenn man stehen bleibt, kann man zwar einige bunte Punkte in der Ferne erkennen, aber sie bleiben verborgen. Es benötigt Bewegung, eine Anstrengung und Kraft, um hindurchzukommen.

Durch den Aufbau der raumgreifenden Installation wird die Trauer wieder in den Kirchenraum geholt, sie nimmt eine symbolische Präsenz, nimmt den Platz ein, der ihr zusteht. Sie fordert Aufmerksamkeit und Raum. Ein genaues Hinschauen. Es ist leichter, das Kunstwerk zu betrachten, sich damit auseinander zu setzen, als mit einer trauernden Person. Aber auch dazu möchte Frau Richter mit ihrer Kunst auffordern: dass Verständnis für den Trauernden in der Gesellschaft entsteht, für den langen und schwierigen Prozess, dass auch hier hingeschaut und der Raum, den diese vielschichtige Situation benötigt, geschaffen wird.

Frau Richter hat mit ihrer Installation ein bewegendes Werk geschaffen, das viele Menschen auf unterschiedliche Weise anspricht. Spätestens, als es im Mai 2023 mit dem ersten Kunstpreis der Stadt Aschaffenburg ausgezeichnet wurde, ist dies deutlich geworden. Wir freuen uns sehr, die Installation in unserer Kirche nun im Rahmen des Projekts „Luft nach oben – für alles, was dir heilig ist“ begrüßen zu dürfen.

Svenja Pohl, Wißmar